

## Vorwort

Das vorliegende Buch hat eine lange Geschichte. Der Plan einer zweisprachigen, womöglich kommentierten Ausgabe der ‚Melusine‘ tauchte mir in den frühen neunziger Jahren erstmals auf. Bereits damals stand die Richelsche Inkunabel im Mittelpunkt des Interesses. Als etwa die Hälfte der Übersetzung in Rohfassung eingetippt war, geriet das Ganze aus verschiedenen Gründen ins Stocken: Pläne für die Finanzierung des Projekts zerschlugen sich; das Erscheinen einer neuen Ausgabe in Gestalt der Augsburger Druckfassung, besorgt durch Jan-Dirk Müller, nahm den Elan für eine Kommentierung, denn das Wesentliche schien nunmehr gesagt und getan.

Irritierend freilich blieb, dass in der Germanistik die These, der Augsburger Druck sei die typographische „Erstfassung“, nach wie vor ungeprüft Geltung hatte. In anderen Disziplinen herrschten dagegen diesbezüglich Zweifel. So hatte etwa die Basler Kunsthistorikerin Monika Butz in ihrer ungedruckten Arbeit von 1987 nach einer Analyse der französischen und deutschen Bildtradition der ‚Melusine‘ Richels undatierter Fassung die Priorität zugesprochen. Ähnliche Bedenken gegenüber der Priorität von Bäumlers Ausgabe kamen von buchwissenschaftlicher Seite. Vera Sack ging in ihrem Katalog der Freiburger Inkunabeln von einem höheren Alter des Richel-Druckes aus. Dies schien im Übrigen auch in einem „höheren“ Sinne richtig, denn die grosszügig angelegten Holzschnitte von Richels Druck verdienten jedenfalls vor Bäumlers doch recht wenig ansehnlichen Illustrationen historisches Interesse und Zuwendung.

Ein Beitrag zu Thüring und seinem Roman im grossangelegten, interdisziplinären Band „Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt“ führte mich am Ende der neunziger Jahre wieder auf die alten Pläne zurück; nach fast zehn Jahren sah manches anders aus. Das ungebrochene germanistische Interesse an der ‚Melusine‘ brachte Jahr für Jahr neue Arbeiten zum Text und liess Müllers Kommentar und Bibliographie rascher altern als vielleicht erwartet. Die Literaturwissenschaft debattierte im Übrigen ausgiebig über Themen wie „Text und Bild“, über Medien und Medialität und über das Buch als materialen Bestandteil der Kommunikation: lauter Rubriken, in die eine angemessene Aufbereitung der ‚Melusine‘ in Gestalt der Richelschen Inkunabel gut passte. Und nach wie vor bestand bei mir die trotzig Überzeugung, dass in diesem Buch uns der älteste deutsche ‚Melusinen‘-Druck erhalten sei. **Entscheidend** wurde dann, dass es gelang, die Erlanger Kollegin Ursula Rautenberg, Buchwissenschaftlerin ihres Zeichens, für die Mitarbeit zu gewinnen. Damit war dem Unternehmen einmal eine solide Unterstützung auch für all das, was beim Büchermachen überhaupt erst kommt, nachdem das Manuskript abgeschlossen ist, gesichert. Doch wichtiger: von ihren Kompetenzen in buchwissenschaftlicher Hinsicht war eine Klärung der „Richel-Frage“ zu erwarten. Im Übrigen galt: Auch wenn Bäumler wegen einiger Monate oder eines Jährchens vielleicht doch der Vorrang bleiben sollte, blieben so noch genug Gründe, die alten Pläne energisch wieder an die Hand zu nehmen — umso mehr als mit dem 29. Jänner 2006 das 550-Jahr-Jubiläum der Fertigstellung des Werkes nahte: eines der seltenen Jubiläen der frühen bernischen Literaturgeschichte; es durfte nicht vergessen gehen.

Von vorneherein war klar, dass ein Beitrag von der bernischen Historiographie kommen müsse, galt es doch, die zwar soliden, aber nach mehr als einem Jahrhundert namentlich in Zugriff und Methode, wohl weniger in der Quellenbasis überholten biographischen Arbeiten Türlers und Toblers zu ersetzen. Vinzenz Bartlome, durch zahlreiche eigene Publikationen zur bernischen Geschichte ausgewiesener Fachmann und durch seine Arbeit am Staatsarchiv in täglichem Kontakt mit den einschlägigen Quellen, übernahm die Arbeit. Sein Beitrag, quellengesättigt und mit heutigem methodischem Scharfblick geschrieben, bietet, was man erwarten konnte und durfte. Der Autor der ‚Melusine‘ wird vor uns als historische Persönlichkeit lebendig.

Als Dritte stiess schliesslich Mechthild Habermann zum Unternehmen. Der ‚Melusine‘-Roman, der bisher in keiner seiner vielen Erscheinungsformen je sprachgeschichtlich untersucht worden ist, verdankt ihr eine akribische Analyse, die zugleich den Text in die grossräumigen historischen Wandlungsprozesse der frühneuhochdeutschen Zeit einordnet. Dass es sich bei Richels Version um eine handelt, die dem Berner Autor sprachlich näher als etwa die Augsburger Fassung steht, erhöht den Wert dieser Untersuchung zusätzlich.

Immer war gedacht, dass das entstehende Buch sich nicht ausschliesslich an die Fachleute, sondern auch an die sogenannten „interessierten Laien“ richten sollte. Dies hat uns freilich nicht gehindert, wo es durch die Materie nötig schien, wissenschaftlich genau und damit vielleicht abschreckend trocken zu sein. Ob wir damit die breitere Leserschaft verschrecken und vertreiben, bleibt abzuwarten. Jedenfalls weigern wir uns, von vornherein anzunehmen, dieses intelligente Publikum (wie es etwa seit nun fast einem Jahrzehnt schon dem „Berne Mittelalterzentrum“ die Treue hält) werde durch Fussnoten schon a priori vertrieben, und es sei nicht fähig und bereit, in einem Buch neugierig blättern selektiv das je Interessierende und Attraktive aufzunehmen, anderes weg- und den sogenannten Fachleuten zu überlassen. Der breite Erfolg der beiden grundgelehrten Bern-Bände widerspricht jedenfalls solch einfältiger Einschätzung des Lesers.

Es bleibt abschliessend der Dank an Institutionen und Privatpersonen, die durch ihre materielle und sonstige Unterstützung das Zustandekommen des Buches ermöglicht haben. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat einen guten Teil der Kosten für den Textband übernommen. Wir verdanken des Weiteren der Berner Burgergemeinde und der Lotteriestiftung des Kantons Bern je namhafte Druckkostenzuschüsse.

Durch grossherzige Beiträge haben sodann drei Leserinnen das Buch unterstützt: Frau Jacqueline Schindler, die ihre über die Genfer Studienzeit hinaus bestehende ideelle Verbundenheit mit dem Mittelalter bereits durch die Errichtung einer Stiftung bezeugt hat, war nun auch die Förderung dieses Buches ein Anliegen. Zuschüsse kamen sodann von Frau Annemarie Ernst und Ladina Knoch; ihnen, den interessierten Leserinnen, gebührt verbindlichster Dank und Würdigung ihrer intellektuellen Neugier und ihres Vertrauens in das Treiben der Spezialisten.

Dank geht im Weiteren an die Badische Landesbibliothek, welche Farbaufnahmen der Illustrationen ihres Exemplars herstellte und einer Veröffentlichung zustimmte. Verpflichtet sind wir ferner der Staatsbibliothek Berlin – Preussischer Kulturbesitz für die Herstellung von Druckvorlagen jener illustrierten Seiten, die im Karlsruher Exemplar fehlen, und für die Publikationsgenehmigung. Wir danken ferner den folgenden weiteren Bibliotheken für die Anfertigung verschiedener Bildvorlagen und für die Publikationsgenehmigung: Universitätsbibliothek Erlangen, Stadtbibliothek Lüneburg, Universitätsbibliothek Mannheim, Bayerische Staatsbibliothek München, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Zentralbibliothek Zürich. Dank und Anerkennung verdienen sodann meine Lausanner und meine frühere Berner Mitarbeiterin, Frau Catherine Drittenbass und Frau Katja

Fries. Sie haben seit Jahren dem Buch durch Beschaffung von Literatur, vielfältige Recherchen und kritische Aufmerksamkeit in den zahlreichen Korrekturgängen zugearbeitet; die Beiträge von Catherine Drittenbass am Kommentar sind einzeln markiert. Frau Sonja Schlusche, Erlangen, hat in der Schlussphase einen grossen Teil des Manuskripts sorgfältig kontrolliert und dabei manchen Fehler zur Strecke gebracht. Unser verbindlicher Dank geht schliesslich an Frau Ursula Reichert vom Reichert Verlag; sie hat von Anfang an unser Unternehmen mit Interesse und Sympathie aufgenommen, pünktlich, präzise und verlässlich den nötigen verlegerischen Rahmen geschaffen.

Die deutschen Beiträge folgen der neuen deutschen, die schweizerischen hingegen der schweizerischen Rechtschreibung.

Muri bei Bern, 29. Jänner 2006

A.S.